Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 47

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Brautkleid

In vergangenen Dezennien galt es als Privileg der Brautmutter, das Brautkleid nach Maß und Stoff zu bestimmen. Von einer Selbständigkeit der Braut war damals nie die Rede, und das Brautkleid hatte nach alter Sitte eine bestimmte Form, Farbe und Machart. Es gehörte zur guten Sitte, das Brautkleid nach der Vermählung aufzubewahren und es womöglich der Tochter oder gar Enkelinnen zu vermachen. Wie oft ging eine Braut im Brautkleid ihrer Mutter zum Altar und wie oft haben romantische junge Mädchen das Brautkleid der Großmutter aus einem alten Schrank hervorgeholt und dieses alte Stück in ihre jugendlichen Träume gewebt. Dieses Stück Romantik machen wir alle mit, trotzdem die Zeit unnachgiebig schreitet und das Alte aus dem Wege räumt.

Heute hat die gute Mama zum Brautkleid nicht mehr viel zu sagen. Die jungen Damen studieren mit ihren Freundinnen die neuesten Journale, informieren sich nach allen erreichbaren und möglichen Quellen, suchen im Film die letzten Finessen auszuklügeln um für sich nachher ein Modell zu finden, das zu ihrer Eigenart paßt. Es ist so, aber es gibt auch noch andere junge Damen, die vielleicht anders denken, nämlich ganz praktisch und sportlich. Aus dieser zwiespältigen Erziehung heraus hat auch der Charakter des Brautkleides, der seit Dezennien immer der gleiche war, eine Änderung erfahren. Wie viel mal hat man schon gehört, daß das Brautkleid überlebt ist, die weiße Farbe zum heutigen Sportmädchen nicht mehr paßt. Und der Schnitt erst ...

Zum Standesamt geht man im Tailleur oder im eleganten Nachmittagskleid, hört man die Jugend von heute bestimmend erklären. Und oft mit Recht. Wo der Bräutigam seinen Pflichten gegenüber dem Vaterland nachkommt, ist zu seiner Uniform ein Tailleur oder strengeres Kleid unbedingt am Platz und paßt auch besser in die heutige Zeit hinein. Es ist also nicht zu verwundern, wenn auch einmal die Jugend recht hat.

Das Brautkleid ist damit noch lange nicht aus der Welt geschafft, es ist da und wird auch alle Unbill der Zeit überdauern. Die Farbe, die man zu diesem Kleide wählt, ist weiß immer noch bevorzugt und am schönsten, doch auch solche im Pastelltone haben sich eingeführt, da solche Kleider nachher viel besser ausgetragen werden können und nicht die Bestimmung haben, in einer Truhe die Vergangenheit festzuhalten, um kommenden Generationen als Vorbild zu dienen.

Die Ärmel am Brautkleide sind immer lang und das Kleid hoch geschlossen. Schleppen werden hier weniger getragen, aber es muß doch lang sein und fast die Schuhe decken. Es werden dazu schwere und dichte Seiden bevorzugt. Satin ist besonders beliebt und Stickereien geben dem Kleide jene Tönung wieder, die zu Großmutters Zeiten so beliebt war.

Der Schleier hat die gleiche Farbe wie das Kleid und reicht im allgemeinen bis zum Boden. Öfters ist er aber auch länger und wird dann von Kindern oder Brautjungfern getragen. Er kann den ganzen Hinterkopf decken oder nur am Stirnband (Kranz) angebracht sein. Es ist interessant, daß das Moderne gerade den Kranz nicht entfernt hat, im Gegenteil, die neuesten Modelle betonen gerade dieses Requisit und erhalten damit die alte Tradition des Schleiers.

Der jungen Braut gibt die heutige Zeit die volle Freiheit der Wahl ihres Brautkleides. Es bestehen weder gesellschaftliche Vorschriften noch gesetzliche Ordnungen, die das Brautkleid einem Zwange unterwerfen. Noch im Jahre 1728 hatte die Stadt Bern eine Verordnung betreff der Kleidung von Weibspersonen, besonders für Communions und Tauftage. Wer damals von den Weibs-Personen, Frauen und Töchtern in die Kirche kam, anders gekleidet als in schwarz, mußte eine Buße von zehn Pfund bezahlen.

Die alten guten Zeiten sind vorbei, aber auch die neue muß mutig ertragen werden. Die Braut soll ruhig den Schleier an ihre Stirne heften und in weiß gekleidet zum Altar gehen ohne Rücksicht auf die Sorgen, die das Leben von heute umschatten.

Vera Mons.

Die richtige Vorbereitung auf die Ehe

Die Vorstellungen vom Sinn und Zweck der Ehe haben sich seit den Zeiten unserer Großmütter gewaltig geändert. Der Gedanke, daß man eine Ehe nur aus „Versorgungsgründen" eingeht, ist wohl völlig geschwunden, denn eine „Versorgung" in dem Sinne, wie sich unsere Großmütter das vorstellten, gibt es ja heute nicht mehr. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der ganzen Welt sind so labil, daß eine „Rückversicherung" für sorgloses Leben bis ins hohe Alter wohl nirgends mehr ernst genommen wird. Und das ist ja das Gute: Mann und Frau wissen heute beide, daß sie alle Kräfte anspannen müssen, um in der Zeit Schritt halten zu können. Seit das schöne Wort „Kameradschaft" in die Ehe gekommen ist, seit der Mann seine Frau als gleichberechtigten Arbeits- und Lebenskameraden anerkennt, hat die Ehe ihren edelsten Sinn erreicht. Das soll nun nicht etwa heißen, daß die Frau etwa noch einen Beruf ausüben soll — nein, sie hat ja als verheiratete Frau, als Mutter und Hausfrau ihren Arbeitsplatz! Aber dieser Arbeitsplatz soll vom Mann voll anerkannt werden — und die Frau soll teilhaben an den Arbeitssorgen des Mannes.

Falsche Illusionen führen zu unglücklichen Ehen! Die Frau, die in die Ehe geht mit den Gedanken: Mein Mann muß mich auf Händen tragen, er muß alle Sorgen von mir fernhalten und mir das Blau vom Himmel holen — die wird bald bitter enttäuscht sein. Und mit der Enttäuschung kommt der erste Unfrieden. Vor allen Dingen: mit welcher Berechtigung sagt die Frau, daß der Mann sie auf Händen tragen soll? Ist sie ein so schwaches, schonungsbedürftiges Geschöpf, dem man einen Lebenskampf nicht zutraut? Durch Freud und Leid müssen Mann und Frau gemeinsam gehen — und sie werden gemeinsam den Segen der Erde spüren. Wenn der Mann weiß, daß die Frau Verständnis hat für seine Sorgen und Mühen, wenn er weiß, daß er zu Hause einen Lebenskameraden hat, der auf seinem Platz genau so kämpft wie er — dann kommt für ihn die Sicherheit, die ihn alles wagen läßt.

Die Ehe ist nicht leicht — aber sie ist schön, wenn man versteht, sie sinngemäß zu führen. Die Jugend von heute wird auf den Sinn der Ehe richtig vorbereitet. Sie geht nicht mit falschen Illusionen an diese schönste und ernsteste Sache heran. Jeder junge Mann weiß heute, daß der Staat verlangt, daß er eine Familie gründet. Er weiß, welche Verantwortung er damit übernimmt — und er bereitet sich seelisch darauf vor. Aber der junge Mann von heute will kein Zierpüppchen haben, das er „auf Händen tragen" muß. Dazu hat er gar keine Zeit — er will seine Frau lieb haben, will ihr vertrauen — will einen Kameraden in ihr finden. Der Gedanke: „So etwas kann ich meiner Frau nicht zumuten — sie ist es besser gewöhnt". — darf eine gute Ehe nicht berühren. Und die Frau, die die Mutter seiner Kinder ist, darf sich nicht das Herz schwer machen mit dem Gedanken: „Ich hatte mir das Eheleben leichter vorgestellt!"

Die richtige Erziehung zur Ehe muß schon in der Kinderstube anfangen. Wenn die Kinder am Beispiel der Eltern sehen, daß Vater und Mutter beide Pflichten haben, dann setzen sie sich von der Ehe nicht falsche Gedanken in den Kopf.

Es ist selbstverständlich und natürlich, daß jedes junge Mädchen von dem „Typ" träumt, den es einmal heiraten will. Aber, wie gesagt: Es ist immer nur ein Traum, denn die Wirklichkeit sieht sehr oft anders aus. Wenn das Herz erst einmal spricht — dann schweigen alle Träume.

Auch heute gibt es noch die „Liebe auf den ersten Blick" — und es wird sie immer geben. Allerdings: sie ist gefährlich! Wie oft folgt diesem ersten, meist leidenschaftlichen Aufflammen die Ernüchterung. Der Alltag sieht immer anders aus als der Sonntag. Die richtige seelische Vorbereitung auf den Ernst der Ehe läßt diese „Liebe auf den ersten Blick" nicht oft bestehen. Fester sind schon die Bande, die man in gemeinschaftlicher Arbeit knüpft. Menschen, die sich im Alltag kennen und lieben gelernt haben, passen besser zusammen als die, die sich gegenseitig immer nur auf der Sonnenseite des Lebens zeigten. Es gibt keine Ehe, die nur aus Sonnentagen besteht — und das darf man nie vergessen! Im ersten Liebesrausch werden von beiden Seiten viele Versprechungen gegeben, die man später nicht einlösen kann. Die Ehe hat nur „Flitterwochen" aber nicht „Flitterjahre". Erst im Alltag bewährt sich die Echtheit einer ehelichen Beziehung. Und wenn man das erkannt hat, dann wird die Ehe zum „Paradies auf Erden" — wer aber das Paradies als eine Selbstverständlichkeit erwartet — der wird enttäuscht! Nova.

Wie der Knoten seiner Krawatte — so sein Charakter

Es gibt viele Wege, um den mehr oder weniger guten Charakter eines Mannes auf den ersten oder auf den zweiten Blick zu enthüllen. Manchmal kann man sich auch täuschen. Das gilt sogar von jenen „Menschenkennerinnen", die den Mann ihrer Wahl oder einen fremden Mann nach der Handform oder nach dem Schädelbau beurteilen. Nun glaubt eine besonders geschulte Kennerin versichern zu können, daß der Krawatten-Knoten sehr viel über die Seele des Menschen zu verraten imstande sei.

Selbst wenn man ein wenig skeptisch an diese Deutung herangeht, so ist es doch ein amüsantes Spiel, eine solche Charakterdeutung mit Hilfe der Krawatten zu versuchen, — vorausgesetzt, daß man diese Deutungen nicht so ernst nimmt, daß man ein Leben davon abhängig macht.

Da ist erst einmal der Mann mit der gut gebundenen und halbfest gezogenen Krawatte. Ein hilfreicher Mensch, ein guter Kamerad, der die anderen Menschen nach ihrem wirklichen Wert beurteilen und sich nicht leicht bluffen läßt, es sei vielleicht durch eine geschickte Frau ...

Oder jener andere Mann, der den Knoten der Krawatte zwar richtig zieht, aber dann den Schlips nicht fest genug um den Hals schlingt, sodaß die Krawatte einen halben Meter unter dem Kragenknopf hängt, oder sich rechts oder links irgendwo an der Brust einen ruhigen Platz sucht. Ein solcher Mensch wird sehr häufig die Mitmenschen kritisch behandeln, ohne seine eigenen Fehler zu sehen. Er ist nervös, oft grausam und zynisch mit den Frauen.

Der Mann mit der lose gebundenen und sehr breit gehaltenen Krawatte ist ein Mensch mit Geld oder doch mit einer starken Neigung zum Geld, das er leicht ausgibt. Sein Gehirn arbeitet schnell, er ist mitunter etwas oberflächlich, aber fast immer voll von Ideen.

Ein Mann, der viel, sehr viel Zeit auf das Binden seiner Krawatte verwendet, beweist damit, daß für ihn Zeit nicht Geld ist. Er legt auf seine äußere Erscheinung größten Wert. Er dürfte künstlerische Neigung haben. Aber Geld sollte man ihm nicht zu lange zur Verwaltung in der Hand lassen. Es gleitet ihm zwischen den Fingern hindurch, weil er von Geld nichts versteht.

Und dann kommt der Mann mit der „Fliege". Bindet ein Mann seine Fliege sehr fest und mit großen Flügeln, dann handelt es sich häufig um jemanden, der seine Kameraden wie ein Tyrann behandelt, obwohl er sich nach außenhin sehr oft als ein freundlicher Mensch gebärdet, dessen Herz jedoch nicht das hält, was der Mensch mit der Fliege nach außenhin von sich behauptet. Strebsam, energisch selbstsicher ist jener Mann, der seinen Knoten in der Krawatte so bindet, daß dieser Knoten emporragt, etwas vorsteht. Er kann keine Niederlage erleiden und wird alles tun, um einen Rückschlag bald wieder auszugleichen. Einen solchen Menschen fürchten die Frauen — sowohl im Leben als auch im Beruf. Nova.

Rezepte

Winzersuppe.

Ein Stück Rindfleisch von drei oder vier Pfund wird mit zwei Zehen Knoblauch gespickt und in einen großen Topf voll kaltem Salzwasser zum Kochen gebracht. In manchen Gegenden der Gironde tut man einen Markknochen hinzu. Nachdem man mehrmals abgeschäumt hat, fügt man der Länge nach halbierte Karotten, weiße Rüben, Zwiebelviertel und einen kleinen, grob geschnittenen Kohlkopf hinzu und läßt zwei und eine halbe Stunde gelinde kochen.

Ein Selleriekopf und einige lange Stücke geschnittene Lauchstangen werden ein paar Minuten in Mehlschwitze gedünstet und in die Suppe getan. Ferner kocht man ein halbes Dutzend Tomaten mit einem Buckett, Salz und Pfeffer gut weich, drückt sie durch ein Sieb und fügt die Püree zu der Suppe, die dann noch anderthalb Stunden langsam weiterkochen muß. Kr.

Wurst in Weißwein.

Lange Schweinswürste werden im Ofen gekocht. Dann bräunt man eine fein gehackte Zwiebel in Butter, fügt eine Prise Mehl, einen Löffel Fleischbrühe und einen Löffel Weißwein, Salz und Pfeffer hinzu, läßt eine Viertelstunde kochen, tut ganz zum Schluß noch etwas Butter und Zitronensaft daran, gießt das Ganze über die Würste und trägt sehr heiß auf.

Birnenkompott in Wein.

Birnen werden geschält, in Viertel geschnitten und in Wasser und Rotwein zu gleichen Teilen sowie einem Glas Portwein gekocht. Wenn sie weich sind, nimmt man sie heraus und bestreut sie mit Zimt. Zu dem Saft fügt man Zucker und läßt ihn einkochen, bis er sirupartig wird. Man richtet kalt und ohne Sahne auf.

Hase oder Kaninchen in Rotwein.

Der Hase oder das Kaninchen wird vorsichtig von den Knochen befreit und mit folgendem Füllsel gestopft: Speck, Schalotten, etwas Fleisch (Schweine oder Kalbfleisch, fett und mager), Petersilie fein gehackt und gut gewürzt. Nach dem Füllen wird der Hase oder das Kaninchen zusammengebunden, auf eine Lage Speckwürfeln und Zwiebelchen allseitig leicht angebraten und herausgenommen. In den Topf tut man eine Prise Mehl, eine halbe Flasche Portwein und ein Buckett. Dann legt man den Hasen oder das Kaninchen wieder hinein und läßt ungefähr sechs Stunden kochen. Vor dem Anrichten entfernt man den Bindfaden und das Bukett.

Kebab.

Ein orientalisches Gericht. Lammschulter oder -Keule schneidet man in kleine Quadrate und steckt sie auf einen silbernen oder hölzernen Spieß. Zwischen jedes Stück kommt ein Scheibchen durchwachsener Speck und zwischen je zwei ein halbes Lorbeerblatt. Sie werden reichlich gesalzen und gepfeffert und auf Holzkohle oder unter dem Gas geröstet. Dazu gibt man trockenen Reis, den man mit Salz und Pfeffer würzt und mit ein paar gekochten grünen Erbsen mischt. Der Reis soll in Fleischbrühe gekocht sein und ganz trocken aufgetragen werden. Kr.